

Mozarts Wahlverwandtschaften in d-Moll

Das Mozart-Requiem ist so bekannt, dass viele spontan ein paar Takte singen könnten. Es ist so beliebt, dass auch eine grosse Kirche wie die St. Galler St. Laurenzen bis auf den letzten Platz voll wird. Aber: Es ist so kurz, dass es keinen ganzen Konzertabend füllt. Rudolf Lutz hat darum als Ergänzung Mozarts Klavierkonzert in d-Moll KV466 ausgewählt. Über die tonartige Verwandtschaft hinaus wirke es wie eine «persönliche Antwort» auf das Requiem, begründet er die Zusammenstellung.

Allerdings gehört das Klavierkonzert eher in einen festlichen Saal als in einen sakralen Raum. Zuhörer wie Interpreten fanden sich denn auch nicht leicht in das Werk. Die gedämpfte Einleitung wirkte verhalten und uneinheit-

lich. Der Pianist Manuel Bärtsch sparte alle Emotionalität für den zweiten Satz auf: Die Romance beginnt wiegend und wurde vom St. Galler Kammerensemble wunderbar atmend intoniert, bis einer Eruption gleich das Klavier mit rasenden Melodien die Führung übernimmt. Bärtsch legte scheinbar ohne Anstrengung packende Dramatik in diese Passagen. Im abschliessenden Rondo fanden auch Streicher und Bläser zu einem farbenreichen Gesamtklang.

Dynamische Feinzeichnung

Gespannt war man an diesem Abend vor allem darauf, wie der Bach-Chor das Requiem interpretieren würde. Rudolf Lutz hat mit den Sängerinnen und Sängern solide gearbeitet, saubere Intonation

und präzise Einsätze erschienen als Selbstverständlichkeit; nicht richtig zum Klingen kam einzig das fugierte Kyrie, in dem wohl noch zu viele mit Zählen beschäftigt waren. Darüber hinaus hat der Chorleiter aber auch intensiv an der Dynamik der einzelnen Phrasen gearbeitet: Ein in sich gekehrtes «requiem aeternam» stand einem strahlenden «lux perpetua» gegenüber, das «dies irae» hallte kraftvoll, «rex tremendae» riefen die Choristen in den Kirchenraum und baten in demütigem Piano «salva me».

Besonders augenfällig wurde das sorgfältige Phrasieren im «Lacrimosa». Was nicht selten zu einem schwärmerisch ausgekosteten Tränenbad verkommt, dirigierte Rudolf Lutz flüssig. Und er

liess den Chor den Gestus der fallenden Terzen mit dem verkürzten Nachklang im Orchester übernehmen. Das «Lacrimosa» gelang dadurch sehr transparent.

Ein strahlender Sopran

Die kleine Formation des St. Galler Kammerensembles war der Grösse des Bach-Chors zur Begleitung gut angemessen. Als weniger ausgewogen erwies sich das Quartett der Solisten: Bariton Rudolf Rosen meisterte zwar die Tiefe des Bass-Parts, blieb dabei aber oft schlecht verständlich. Die Stimme von Tenor Hans-Jürg Rickenbacher wurde hin und wieder vom Orchester zugedeckt. Ganz anders die Frauen: Souverän, wenn auch leicht metallisch gefärbt, gab die Altistin Ursula Eit-

tinger ihren Part. Oben aus schwang allerdings die Sopranistin Dorothea Frey. In schlichter Gestaltung und glockenhell sang sie ihre Melodien und spannte strahlende Bögen über lange Sequenzen. Von dieser klaren Wärme geprägt war das ganze Benedictus, ein Höhepunkt an ausdrucksstarker Intensität.

Im Chor geriet insbesondere das Sanctus festlich, insgesamt blieb die gepflegte sängerische Aufmerksamkeit bis zum Ende sehr hoch. Die Schlüsse mit ihren Fermaten und Crescendi zeugten von der sorgfältigen Einstudierung. Nach dem allerletzten Ton setzte, als wäre es bestellt, das Kirchengeläut ein und verbreitete im Raum eine andächtige Stille vor dem rauschenden Applaus. *Eva Bachmann*